C.H.BECK
WWW.CHBECK.DE

Unverkäufliche Leseprobe



Pia Volk
Reisen zu Deutschlands schrägsten Orten
Ein Fremdenführer für Einheimische

2027. Rund 144 S.
ISBN 978-3-406-85215-2

Weitere Informationen finden Sie hier:
https://www.chbeck.de/40902516

© Verlag C.H.Beck GmbH Co. KG, München
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.
Sie können gerne darauf verlinken.

Pia Volk

Reisen zu Deutschlands schrägsten Orten

Pia Volk hat Geographie und Ethnologie studiert und nach ihrem Abschluss ein Journalistikstudium absolviert. Von Leipzig aus erkundet sie die große, weite Welt. Ihre Texte sind in der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung, der Süddeutschen Zeitung, der ZEIT und in vielen verschiedenen Magazinen erschienen. Als Erzählerin hört man sie bei Deutschlandfunk Nova. Im Verlag C.H.Beck liegt ebenfalls vor: *Deutschlands verschwundene Orte. Ein Atlas* (2023).

Pia Volk

Reisen zu Deutschlands schrägsten Orten

Ein Fremdenführer
für Einheimische

Mit Illustrationen
von Lukas Wossagk

C.H.Beck

Die hier versammelten Texte und Abbildungen wurden dem Band
«Deutschlands schrägste Orte. Ein Fremdenführer für Einheimische»
(1., durchgesehene Auflage in C.H.Beck Paperback. 2023)
von Pia Volk entnommen.

© Verlag C.H.Beck GmbH & Co. KG, München 2021
Wilhelmstraße 9, 80801 München, info@beck.de
Alle urheberrechtlichen Nutzungsrechte bleiben vorbehalten.
Der Verlag behält sich auch das Recht vor, Vervielfältigungen
dieses Werks zum Zwecke des Text and Data Mining vorzunehmen.
www.chbeck.de
Einbandgestaltung: Konstanze Berner, München
Einbandillustrationen: © Lukas Wossagk;
Hintergrund: © Shutterstock
Satz: Janß GmbH, Print- und Digitalmedien, Pfungstadt
Druck und Bindung: Pustet, Regensburg
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany
ISBN 978 3 406 85215 2 / Best.-Nr. 34614

www.chbeck.de/nachhaltig
produktsicherheit.beck.de

Inhalt

Obskure Objekte

Bräutigamseiche 7
Sieben Steinhäuser 11
Wunderland Kalkar 18

Under Cover

Kronleuchtersaal in der Kölner Kanalisation 24
Deutsches Zusatzstoffmuseum 28
Grenzschleuse im Schifflersgrund 32

Bizarre Landschaften

Nördlinger Ries 38
Das Nizza, Frankfurt am Main 45

Vorstellungswelten

Walhalla 51
Güglingen 60
Wolpertinger-Diorama 68
Bielefeld 70

Verplante Flächen
Mestlin 75
Prora 81
Rembertikreisel, Bremen 88

Enklaven und Exklaven
Schwarzenberg 94
Klein Glienicke 102

Orte, die bewegen
Ökumenische Autohofkapelle Schwabhausen 108
Steinhuder Hecht am Wilhelmstein 115

Verschwundene Gebiete
Arngast 122
Emmauskirche, Borna 127
VEB Kulturpark Berlin (heute Spreepark) 132

Dank 139

Obskure Objekte



Bräutigamseiche

54° 08′ 10.6″ nördlicher Breite; 10° 33′ 20.5″ östlicher Länge

Im Dodauer Forst in Schleswig-Holstein steht eine alte, knorrige Eiche. Sie sieht aus wie aus einem Märchenfilm. Sie hat einen massigen Stamm und eine große, in die Höhe strebende Krone, die an eine aufsteigende Wolke erinnert. Ein Ast ist abgestorben, man erkennt die verharzte ovale Narbe am Baum. Wenn man genau schaut, sieht man, dass die obere Krone mit Drahtseilen

stabilisiert wurde. Um sie herum wachsen gertenschlanke Kiefern und Fichten, neben ebenso gradlinigen Buchen. Die alte Eiche ist besonders. Nicht nur ihres Wuchses wegen. Auch, weil sie eine eigene Adresse hat: Bräutigamseiche, Dodauer Forst, 23701 Eutin. Menschen auf der Suche nach der großen Liebe schreiben an die Eiche. Im Grunde fand hier Online-Dating statt, lange bevor man wusste, was das Internet überhaupt ist. Denn die Eiche konnte Geheimnisse für sich behalten. Nur wer wusste, wo er zu suchen hatte, fand sie.

Wo diese Geschichte beginnt, lässt sich nur annähernd rekonstruieren. Es spielen mit: ein Mann, eine Frau, ein Baum und Menschen, die noch keine Vorabendserien oder Netflix schauen, sondern sich die Geschichten dazu selbst ausdenken. Am Ende des 19. Jahrhunderts betreibt die Frau des Försters, Magda Witt, im Dodauer Forst ein Café. Ob sie dafür überhaupt eine Lizenz hatte, weiß heute niemand mehr. Aber die wunderbaren Lauben, in denen man dort sitzen konnte, und die leckeren, selbstgebackenen Kuchen sorgten dafür, dass selbst aus dem fernen Hamburg Menschen anreisten, um hier die lauen Sommernachmittage zu verbringen. In den umliegenden Ortschaften ließ man die Pferde anspannen, um am Sonnabend oder Sonntag dort einzukehren.

Ganz in der Nähe des Cafés steht die knorrige Eiche. Dort, so erzählten sich die Gäste, habe Minna Ohrt, die

Tochter des vorherigen Försters, Briefe für ihren Geliebten hinterlassen. Dieser war Carl August Wilhelm Schütte-Felsche, den alle nur Willy nannten, Sohn des Leipziger Fabrikanten Adolphe Schütte-Felsche. Der Vater leitete gemeinsam mit seiner Frau Johanna in Leipzig ein Schokoladenimperium, in das 1886 der ältere Sohn Oskar Wilhelm Adolph, zwei Jahre später Willy selbst eingestiegen war. Es gibt Schokoladenpapiere, auf denen der Dodauer Forst abgebildet ist. Heimlich sollen sich die beiden Briefe geschrieben haben und im Astloch der alten Eiche hinterlegt haben – so lange, bis der Förster letztendlich von der Verbindung überzeugt war und in die Heirat einwilligte. Nur, sagen die Nachkommen der Familie Schütte-Felsche, stimmt diese Geschichte nicht.

Willys Großvater väterlicherseits hatte eine Halbschwester, die mit dem Förster Ohrt in Eutin verheiratet war. Auf einem der vielen Familienfeste in Eutin begegneten sich deren Tochter Minna Ohrt und Willy Schütte-Felsche. Sie verliebten sich und heirateten 1891. Das Fest sollte eigentlich im Forsthaus stattfinden, aber weil das Wetter so schön war, verlegten sie es an die alte Eiche. Es gibt dieses eine Foto der Hochzeitsgesellschaft. Minna und Willy stehen vor der alten Eiche. Ihre Krone ist noch ausladender, der fehlende Ast noch stabil und kräftig. Um sie herum versammeln sich rund dreißig Menschen, alle haben den ernsten Blick, den man damals noch auf Fotos hatte, weil man sehr lange unbe-

weglich stehen musste, damit das Bild nicht verwackelte. Minna trägt ein ausladendes weißes Kleid, einen Hochzeitsstrauß in der linken Hand, der eher nachlässig nach unten hängt. Mit dem rechten Arm hat sie sich bei Willy eingehängt, der eine Kopfbedeckung zwischen den Fingern klemmen hat. Er sieht stolz aus, sie wirkt etwas angespannt. Ob es der glücklichste Tag ihres Lebens ist, kann man zumindest nicht an ihren Gesichtern ablesen.

Die Nachkommen der Schütte-Felsches sagen heute, die Geschichte über die heimliche Liebe und die Briefe seien mehr der Fantasie als der Realität entsprungen, Beweise existieren nicht. Was man aber weiß, ist, dass die Sommergäste in Eutin sich die Geschichte von der Eiche, die Menschen zusammenbringt, erzählten. Man taufte sie Bräutigamseiche. Warum es nicht Brauteiche oder Liebeseiche geworden ist, weiß niemand. Jene, die sich einen Partner wünschten, hinterließen ihre sehnsuchtsvollen Briefe, in der Hoffnung, dass sie jemand fand, der einen ähnlichen Wunsch hegte. Seit 1927 wird die Eiche offiziell von der Post bedient. Seit 1993 hat sie eine eigene Postleitzahl.

Mittlerweile weiß man von mindestens dreizehn Paaren, die sich durch die Eiche gefunden haben. Es ist eine Art virales Marketing, bei dem eine fiktive Idee ihr eigenes Leben entwickelt und Realität wird. Die Bräutigamseiche trägt ihren Namen zu Recht, nur eben wahrscheinlich nicht aufgrund von Willy Schütte und Minna Ohrt.

Obskure Objekte

Noch heute kann man in das Astloch greifen und Briefe finden. Ein 42-jähriger Mann sucht eine Frau, die mit ihm Motorrad fährt. Seinen Brief hat er getippt und Fotos von sich dazugelegt. Eine 76 Jahre alte Dame hat eine Postkarte geschrieben, eine Landschaft ist darauf. Die Handschrift ist zittrig und sieht aus, als habe sie mal Sütterlin gelernt. Ihr Wunsch ist so einfach und doch so herzergreifend: Sie wünscht sich jemanden, der bleibt.

Sieben Steinhäuser

52° 48′ 03.0″ nördlicher Breite; 9° 47′ 49.9″ östlicher Länge

Das Erste, was man tun muss, um die fünf Steingräber, die seltsamerweise Sieben Steinhäuser heißen, in der Lüneburger Heide zu besuchen, ist, sich die Schießwarnungen des Truppenübungsplatzes Bergen aus dem Internet herunterzuladen. Der Truppenübungsplatz ist sehr groß: 26 Kilometer reicht er von Norden nach Süden, 18 Kilometer von Osten nach Westen, insgesamt umfasst er 24 600 Hektar Fläche. Die Stadt Frankfurt am Main oder die Insel Malta sind ebenso groß. Mitten auf diesem Platz, auf dem sich Truppen der Nato aus allen Teilen der Welt für den Krieg wappnen, haben vor

5000 Jahren Menschen riesige Steine zu niedrigen Hütten angeordnet. Die Steine sind gigantisch: Der größte misst 4,60 Meter auf 4,30 Meter und ist 50 Zentimeter dick. Sie wirken wie die Panzer einer übergroßen Schildkröte und wiegen mitunter 50 Tonnen.

Auf dem Dokument der Schießwarnungen ist aufgeführt, an welchen Tagen und zu welchen Uhrzeiten geschossen wird. Davon hängt ab, ob und wann man als jemand, der keiner Kampftruppe angehört, sich die archäologische Fundstätte anschauen darf. So ein Truppenübungsplatz ist eine fremde Welt. Sie beginnt allerdings schon lange, bevor man den Wachposten am Schlagbaum Ostenholz erreicht.

Das Erste, was einem vor Ort auffällt, ist, dass die Schilder plötzlich zweisprachig sind: deutsch und englisch. An einigen Kreuzungen wird verkündet: «Military traffic only». Bald tauchen Schilder mit einem Panzer in einem roten Kreis auf. Auf anderen sind Symbole, die in keiner Fahrschulprüfung vorkommen. Es sind Wegweiser zu verschiedenen Schießbahnen. Mit jedem Meter, dem man dem Truppenübungsplatz näher kommt, mehren sich die ungewohnten Verkehrszeichen. Bis eines einen «militärischen Sicherheitsbereich» ankündigt. Ein Schlagbaum versperrt den Weg. Der Wachmann verlangt den Personalausweis und unterrichtet einen, dass man nicht vom Weg abkommen darf: Jenseits des Pfades können Blindgänger liegen. Dann öffnet er die Pforte in eine andere Welt.

Obskure Objekte

Über fünf Kilometer führt der Weg durch eine umwerfend schöne Heidelandschaft, durchbrochen von kleinen Hainen aus Kiefern und Birken. Sie sieht weich und sanft aus. Der Boden ein saftiges, dunkles Grün, gesprenkelt mit kleinen lilafarbenen Sträuchern. Der Boden wirkt, als würde er federn unter den Füßen und ein weiches Bett ergeben, würde man sich darauflegen. Kein Mensch ist zugegen. Alles erscheint so friedlich. Aber der Gedanke verfliegt sofort, weil in dieser Naturkulisse Attrappen von Hütten stehen, gezimmerte Fassaden, die von Pfosten gestützt werden. Wer genau hinschaut, erkennt auch Hügelchen, die aussehen, als seien sie vor nicht allzu langer Zeit aufgeschüttet worden. Und immer wieder Warnschilder vor Blindgängern und Wegweiser für Bunker. Es ist wunderschön und apokalyptisch zugleich. Würde ganz Deutschland diesem Übungsplatz ähneln, wenn es keine Menschen mehr gäbe?

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de